

Kleine Weltreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Weltreise . . .

GROSSTÄDTE ALS MAGNETE

Ein Achtel der Menschheit wohnt in Großstädten. Obwohl in allen Ländern alle Anstrengungen unternommen werden, der zunehmenden Landflucht der Bevölkerung mit allen Mitteln Einhalt zu gebieten, vermehren sich die Großstädte, das heißt die Siedlungen mit mehr als 100.000 Einwohnern fortwährend. Noch vor ungefähr zehn Jahren rechnete man mit rund 400 Großstädten, nach den letzten Ermittlungen aber sind es heute bereits deren 700.

Etwa 900 dieser Großstädte liegen in Europa. Amerika hat deren nur 155, Asien dagegen 215, Afrika nur 20 und Australien sogar nur 10 Städte, die mehr als 100.000 Einwohner zählen. Die meisten Großstädte in Europa gibt es in Deutschland — nämlich 69, dann folgt die Sowjetunion mit deren 65, Großbritannien und Irland mit 58, Italien mit 24, Frankreich mit 17 und Spanien mit 11 Großstädten.

Die größte Zahl Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern aber weisen die Vereinigten Staaten mit 92 auf. China besitzt 50, Brasilien 19 Großstädte.

Von den rund 254 Millionen Menschen, die die Großstädte «füllen», entfällt wiederum beinahe die Hälfte auf Europa. Kein anderer Erdteil aber hat seine Bewohner so stark auf die Großstädte konzentriert wie Australien. Dort lebt nämlich mehr als ein Drittel der gesamten Bevölkerung in Städten, während zum Beispiel der Anteil der Großstädte in Amerika und Europa nur etwa einen Fünftel der gesamten Bevölkerung beträgt. Wenden man sich dagegen einzelnen Ländern zu, so sieht man dann allerdings oft noch eine wesentlich stärkere Zusammenballung der Bevölkerung in diesen Großstädten. So wohnen zum Beispiel in Großbritannien 45,3 Prozent der Einwohner der Insel in großen Städten.

Weltstädte — das heißt Städte mit einer Million und mehr Einwohnern — zählte man vor zehn Jahren rund 20. Heute ist deren Zahl bereits auf 39 gestiegen, die zusammen rund 93 Millionen oder 4,3 Prozent der gesamten Erdbevölkerung zueberbergen!

Europa hat auch an diesen Weltstädten den größten Anteil, denn auf seinem Boden werden 15 «Millionenstädte» gezählt. Dann aber kommt — nicht wie wohl erwartet Amerika — sondern Asien mit 11 und dicht dahinter die Vereinigten Staaten mit 10, während Australien 2, Afrika eine Millionenstadt aufweisen.

GÄRTEN AUS ZELLWOLLE

Jeder Gartenbesitzer träumt wohl von einem schönen, gleichmäßigen Grasteppich. Im Herbst spater er darum die kalten Flächen um, die in seinem Rasen entstanden sind und bearbeitet sie mit Rechen, Düngemitteln und mit ebenso großer Hoffnung und Optimismus, wie ein Mann, der an Haarverlust leidet und nichts unversucht läßt, um die Zierde seines Hauptes wieder zum Spritzen zu bringen.

Schließlich wird gesät und tüchtig begossen — alles andere aber muß der Natur überlassen werden, die — wenn sie es könnte, gar zu gerne Gras wachsen ließe. Aber da ist der Wind, der die Samen fortträgt, und da sind die Vögel, die sich gerne an dem guten Samen stärken, und schließlich fällt auch der Regen, der die letzten Samenkörner — zusammen mit der Hoffnung auf einen schönen, unversehrten Grasteppich fortspült.

«Nehmen Sie doch eine Rolle Rasen und Sie sind alle Sorgen los», so raten heute viele amerikanische Sämereien ihren Kunden.

Der «Rasen nach Maß» — eine Erfindung zweier junger Amerikaner — ist heute schon in Amerika eine Sensation auf dem Gebiete des Gartenbaus und aus den Vorratslagern der großen Warenhäuser und Sämereien nicht mehr wegzudenken.

Der Rasen nach Maß besteht aus einer Rolle Zellwolle von sechs Metern Länge und 75 Zentimetern Breite, in die durch einen maschinellen Vorgang Grassamen eingewirkt wurde. Der Verkaufspreis der Rolle beträgt 2 Dollar. Je nach Bedarf schneidet man sich mit der Schere ein Stück «Rasen» zurecht, das in der Form der schadhafte Stelle in der Gartenwiese entspricht. Das Fleckstück wird auf der ungespalteten Stelle ausgebreitet, mit einer ganz dünnen Erdschicht bedeckt und tüchtig begossen. Weder Wind, Regen noch Federwisch können den Samenkeimern nun etwas anhaben. Sie ruhen bis zum Frühjahr sicher und wohlgeborgen im Schutze der mit einem Düngemittel imprägnierten Zellwolle, aus der eines

Tages schönes, gleichmäßiges Gras emporwachsen wird. Nach Wochen — wenn das Gras feste Wurzeln gefaßt hat — löst sich dann die Zellwolle auf und führt durch ihren Zerfall dem Boden erst noch neue, wertvolle Nährstoffe zu.

SCHMERZ DURCH LÄRM

Heute wird der Lärmbekämpfung auch von der Wissenschaft die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Um Lärm- und Störgeräusche exakt messen zu können, hat die Wissenschaft ein eigenes Verfahren entwickelt: die Maßeinheit für die Lautstärke ist das «Phon».

Eine Verzehnfachung der äußeren Schallstärke entspricht so der Zunahme der Schallempfindung um 10 Phon. Bereits die Lautstärke-Änderung um nur ein Phon kann unser menschliches Ohr immer gerade noch feststellen. Im menschlichen Empfinden entsprechen so zehn Phon dem Geräusch von leichten, im Winde bewegten Blättern; 20 Phon lautete ist etwa die Lautstärke einer gewöhnlichen Unterhaltung, während die Geräusche in einem Restaurant etwa 50 Phon entsprechen. Laute Musik oder der Lärm auf einer verkehrsreichen Straße betragen rund 60 Phon, während großer Straßenlärm, wie Autos und Motorräder, eine Lautstärke von etwa 80 Phon erreichen und 100 Phon dem Lärm eines lauten Fabrikraumes entsprechen.

Welche Bedeutung aber der Lärmbekämpfung in Wirklichkeit zufällt, ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß bei 130 Phon die Schmerzgrenze unseres menschlichen Organismus erreicht ist. Aber schon Geräusche von etwa 60 Phon — weniger also als der Lärm eines Motorrades

vermögen bei länger andauernder Einwirkung die Gehörkraft, die Arbeitsfähigkeit und bei jungen Personen sogar das Wachstum recht störend zu beeinflussen.

Eine Lärmverminderung im Straßenverkehr setzt denn auch die Unfallziffern erheblich herab, und eingehende Versuche haben ergeben, daß bei Maschinen und Fahrzeugen durch geräuschmindernde Maßnahmen auch die Abnutzung mechanisch bewegter Teile erheblich herabgesetzt und gleichzeitig Energie und Material gespart werden kann. In Fabriken wurden überdies gute Ergebnisse damit erzielt, daß Leute Arbeiten nur noch einen Teil der Arbeitszeit der Bergschaften in Anspruch nehmen dürfen, die im übrigen mit einer stilleren Tätigkeit ausgefüllt wird.

Welche Bedeutung der modernen Lärmbekämpfung heute zufällt, ersieht man auch aus den Ergebnissen einer internationalen Konferenz in Paris; an jener Konferenz wurde einem Ton von 1000 Schwingungen je Sekunde die Lautstärkeempfindung 80 Phon zugeordnet. Töne, die über 20.000 Schwingungen in der Sekunde verursachen, sind dem menschlichen Ohr nicht mehr vernehmbar — sie werden als Ultraschallwellen bezeichnet. Versuche mit solchen Schallwellen für akustische Tiefenmessungen im Meere haben das sonderbare Ergebnis erzielt, daß dabei die Fische in weitem Umkreise getötet wurden. Ein Beweis mehr — wie gefährlich der Fall für das menschliche Ohr unhörbare Schall auswirken kann.

«IDEALCITY»

Der französische Architekt Jean Claude Marec, ein Schüler von Le Corbusier, Professor an der Harvard-Universität, hat den Plan zu einer Idealstadt entwickelt, der er den Namen «Idealcity» gab und die 100.000 Einwohner haben soll. Das Projekt ist phantastisch, doch soll es immerhin erwähnt werden. Es handelt sich um einen riesigen, in Terrassen sich nach oben verjüngenden Kegel von einer Grundfläche von einem Quadratkilometer, der sich inmitten einer großen Grünfläche erheben sollte. An der Peripherie der Scheitel lagen die Wohnungen und alle Tageslicht benötigten Räume, ins Innere des Kegels kämen die Kinos, Theater, Bibliotheken, Versorgungszentren. Drei Autostraßen, die den ganzen Kegel umfuhren, würden die Stadt in vier Abschnitte unterteilen. Von dieser aus führen Straßen auf das Hochplateau in 400 m Höhe mit dem Flugplatz für Helikopter sowie in alle Richtungen der inneren Stadt. Den Kleinverkehr in der «Terminustadt» würden Aufzüge und Tunnelbahnen bewältigen.

FRILUFTSTÄDEN

In Schweden entstand zehn Tramminuten von Malmö entfernt die Gartenstadt Friluftstaden (Freiluftstadt). Die Hälfte des Siedlungsbodens ist mit Rasen bedeckt. Die Häuserreihen sind leicht geschwungen in der Richtung Nord/Süd gestellt und so innerhalb der Reihe zu einander verschoben, daß jedes Haus als Einzelhaus wirkt. Alle Rasenflächen sind Gemeingut. Friluftstaden enthält eine zentrale Waschküche, eine Heizungszentrale, eine Großgarage und ein Einkaufszentrum.

STÄDTEPLANUNG IN ISRAEL

In Israel wurde eine Town Planning Association gegründet. 10 km von Jaffa entfernt, in der Nähe der Straße Jerusalem—Tel Aviv soll eine kleine Stadt Kiryat Amidar entstehen und Mittelpunkt eines ländlichen Distriktes werden, das acht neue Dörfer enthalten wird. Die Stadt wird einer Bevölkerung von 5000 Personen Raum bieten.

DIE GARTENSTADT LAKEWOOD

Gegenwärtig schießt in der Umgebung von Los Angeles die Gartenstadt Lakewood fast buchstäblich aus dem Boden. Es handelt sich um eine Massenproduktion von Standardbauten mit vorerstellten Fertigbestandteilen, so daß täglich 1000 Häuser errichtet werden können. In nicht ganz drei Jahren soll Lakewood zu einer Stadt von rund 70.000 Einwohnern heranwachsen, die für 17.000 Familien Unterkunft bietet. Das Ganze, auf dem diese «grüne Stadt» entsteht, umfaßt 14 km².

EINE MUSTERSIEDLUNG AUS MUNITIONSHÄUSERN

In Hambüren, Landkreis Celle, in Niedersachsen, wurde aus 32 Munitionshäusern eine Mustersiedlung geschaffen, die 800 Flüchtlingen Raum bietet. In 28 Mentionshallen wurden gewerbliche Betriebe eingerichtet.

FERTIGHÄUSER AUS STROH AMERIKAS MODERNSTE AUTOBAHN

In Norwegen haben zwei Fabriken mit der Produktion von Stroplatten für den Hausbau begonnen. Sie sind für die Herstellung von Fertighäusern bestimmt. Das ist um so bedeutsamer, als die Stroplatte heute das billigste Baumaterial darstellt. Die Platten sind fünf Zentimeter dick, beiderseits mit Pappe beklebt und werden imprägniert, so daß sie unentzündlich sind. Für ein Zweifamilienhaus werden 500 Quadratmeter Platten aus 8,5 t Stroh benötigt. Gleiche Häuser aus Stroh werden auch in Schweden gebaut und haben sich bewährt.

EIGENHEIME IN DEN USA

In den acht ersten Monaten des Jahres 1951 wurden in den Vereinigten Staaten 758.000 Eigenheime erbaut. Ein Jahr vorher wurde (allerdings innerhalb von 12 Monaten) die Millionengrenze überschritten. Seit dem letzten Oktober erfolgten nun scharfe Krediteinsparungen, die die Eigenheimbautätigkeit drosselten. Bedeutsam ist aber, daß der gesamte Materialaufwand trotz den vermehrten Verteidigungsanstrengungen überhaupt für «nicht lebenswichtige Bauten» abgezweigt werden konnte.

EINE NEUE BRÜCKE ÜBER DEN NIL

Zwischen Sohag und Akhmin erstellt gegenwärtig eine Disselforfer Firma eine Straßenbrücke über den Nil in einer Länge von 650 m. Das Bauwerk wird zu Öffnungen besitzen und in der Mitte eine Drehrücke von zweimal 30 m aufweisen. Die Kosten belaufen sich auf 875.000 ägyptische Pfund.

EINE BRÜCKE ÜBER DEN OERESUND

Die Kruppwerke in Essen arbeiten gegenwärtig an einem Projekt, das schon im Jahre 1936 in Dänemark aufgefingert wurde und eine Brücke über den Oeresund vorsieht, die zudem eine feste Verbindung von Schweden nach

Deutschland darstellen würde. Sie wird eine Länge von 3064 m aufweisen und den Sund in 50 m Höhe überspannen. Das Bauwerk braucht 200.600 t Stahl.

DIE NIBELUNGENBRÜCKE

In Regensburg konnte die längste Brücke Bayerns, die Nibelungenbrücke über die Donau, die 450 m lang ist und im Jahre 1943 zerstört wurde, wieder dem Verkehr übergeben werden.

GRÖSSTE LEICHTMETALLBRÜCKE

Bei Arvida in Kanada wurde eine Brücke fertiggestellt, die mit 153 m Gesamtlänge, 88 m Spannweite und 14 m Höhe über der Saquenay-Fluß die bisher größte Leichtmetallkonstruktion darstellt. Die Brücke wurde in Einzelteilen in der Bauanstalt fertiggestellt, da diese wegen ihres Gewichts leicht zum Bauplatz transportiert werden konnten. Die Montage erfolgte in 3½ Monaten ohne Kran lediglich mit Hilfe von Drahtseilen, die von Ufer zu Ufer gespannt wurden.

DIE EISENBAHN IN DER GROSSTADT

Gegenüber gewissen modernen Architekturen, die erklären, daß die Eisenbahn nicht mehr in eine Großstadt passe, erklärt Prof. Leibbrand von der ETH, daß auf einer Fahrspur mit einer Schnellbahn 30.000 Personen pro Stunde befördert werden können. Dazu braucht die Straßenbahn 3 und der Omnibus 4 Fahrbahnen, der private Kraftwagen sogar 20. Ueber ein Gütergleise könne normalerweise fünfmal soviel Tonnen transportiert werden wie über eine Straßenspur, selbst wenn dort ganz schwere Lastwagenzüge verkehren.

DAS HEIZEN VON STRASSENDERCKEN

In den USA hat man mit dem Heizen von Straßendecken, das heißt von Parkplätzen, Auffahrtsrampen für Hotels und einer Versuchsstrecke in New York begonnen, indem heißes Wasser durch ein Röhrensystem in den Straßendeck gepumpt wird. Auf die schweizerische Währung umgerechnet belaufen sich die Erstellungskosten auf 45 bis 100 Fr. pro Quadratmeter, die Heizungskosten sind dagegen sehr niedrig und betragen nur 25 Rp. pro Stunde auf 100 Quadratmeter.

AMERIKAS MODERNSTE AUTOBAHN

Nach nur zweijähriger Bauzeit wurde die 190 km lange Autobahn New York—Wilmington dem Betrieb übergeben. In jenem Gebiet herrscht der dichteste Straßenverkehr der Vereinigten Staaten, und die neue, New Jersey Turnpike genannte Verbindung soll eine wesentlich flüssigere und raschere Verkehrsabwicklung ermöglichen. Das Bauwerk ist ausschließlich für den schnellen Fernverkehr bestimmt; mit einem Personenzug kann die ganze Strecke in zwei Stunden durchfahren werden. Die Autobahn ist völlig frei von Kreuzungen, größeren Steigungen und Signalanlagen.

Die New Jersey Turnpike überquert 67 Bäche und Flüsse, und sie enthält nicht weniger als 196 Ueberführungen über andere Straßen oder Eisenbahnlinien. Auf dem am stärksten frequentierten Sektor im Industriegebiet von New York sind sechs Fahrspuren, auf der eigentlichen Ueberlandstrecke vier Fahrspuren vorhanden. Jede einzelne Fahrspur ist mit 3,5 m um 0,6 m breiter als bei den anderen amerikanischen Autobahnen. Ein 5 m breiter Grünstreifen trennt die beiden Fahrrichtungen.

Im Gegensatz zu andern Zollstraßen fehlen Reklametafeln, Bars und sogenannte Hotels zum Uebernachten. Die Behörden erstellen lediglich elf Servicestationen und Tankstellen, die auch Nahrungsmittel, hingegen keine alkoholischen Getränke verkaufen.

Die Baukosten in der Höhe von 255 Millionen Dollar sollen durch Wegzölle innert 24—25 Jahren getilgt werden.

An jeder der 17 Anschlußstellen steht ein Zollhäuschen, das eine Benutzungsgebühr einzieht. Die Taxe beträgt pro Personenzug für die ganze Strecke 1,75 Dollar, große Lastwagen und die Sattelschlepper bezahlen 5 Dollar, für Teilstrecken sind entsprechende Ermäßigungen vorgesehen. Die Behörden von New Jersey nehmen an, daß ein Lastwagenzug an Fahrzeit zwei Stunden einspart. Das bedeutet eine Reduktion der Betriebskosten um vier Stundenlöhne für Chauffeur und Begleitmann, die zusammen mehr als fünf Dollar betragen.

«Gablonzner Perlen» aus Kaufbeuren

In einem Barackenlager bei Kaufbeuren hämmerte im Herbst 1945 ein sudetendeutscher Heimkehrer aus alten Konservenbüchsen Kreuzen und Schmuckgegenstände und verkaufte sie an amerikanischen Soldaten. Das war der Anfang der «Gablonzner Industrien» in Allgäu. Heute steht eine ausgedehnte Siedlung auf dem Gelände der ehemaligen Dynamitfabrik Hart, mehrere hundert Betriebe haben sich in der «Allgäuer Glas- und Schmuckwaren-Gesellschaft» zusammengeschlossen und exportieren «Gablonzner Waren» für mehr als eine halbe Million DM pro Monat. Dieser ungewöhnlich schnelle Aufschwung der neu in Bayern angesiedelten Industrie wurde durch die Gewährung von Krediten aus Marshall-Plan-Mitteln gefördert.

Ein lehrreiches Aufbaubeispiel

Aus einem Heimkehrerlager entwickelte sich die Siedlung. Ehemalige sudetendeutsche Soldaten, die nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten, sammelten sich hier im Frühjahr 1946, begannen zu arbeiten und holten ihre Familien nach. Dann traf der erste Sammeltransport von Ausgewiesenen direkt aus Gablonz in Kaufbeuren ein. Auf einem Gelände von drei Quadratkilometern, mitten im Walde gelegen, standen den Flüchtlingen anfangs nur teilweise zerstörte Bunker und alte Baracken zur Verfügung — dafür aber gab es ein erstklassiges Netz von guten Betonstraßen, Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen, die seinerzeit für die Munitionsfabrik gebaut worden waren. Mit Geschick und Fleiß nutzten die Gablonzler die Lage, und allmählich verwandelten sich Bunker und Baracken in Glashütten, Glasveredelungsbetriebe, Metallverarbeitungsstätten, Schleifereien und Glasdruckereien.

Heute wohnen über 6000 Menschen in der neuen Ortschaft; außerdem aber werden auch noch die im Landkreis Kaufbeuren lebenden 14.000 Gablonzler von der Siedlung aus betreut.

Blühendes «Unternehmertum» . . .

Die Gablonzner Industrie erzeugt in vielen Arbeitsgängen 35 Warensorten verschiedener Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus Glas und Metall, doch findet die Fertigung nicht in einer großen Fabrik, sondern in vielen kleinen, selbständigen Betrieben statt. Fast jeder Familienvater ist ein «Unternehmer» — in einer Stube der Wohnung arbeitet er mit Frau, Kindern und Schwiegereltern an einem bestimmten Arbeitsgang der Gesamtproduktion. Ein Glaskleber etwa 100 Einkäufer läuft durch 6 verschiedene Arbeitsgänge — und das heißt hier: durch 6 selbständige Kleinbetriebe. All diese Kleinbetriebe haben sich schon 1946 zu «Allgäuer Glas- und Schmuckwaren-Gesellschaft» zusammengeschlossen, die für Vertrieb, Werbung und Export sorgt.

Eine solche Industrie kann sich natürlich nur durch Export in größerem Rahmen entwickeln. Wohl gab es vor der Währungsreform verhältnismäßig große Absatzmöglichkeiten für Glas und Schmuckwaren in Deutschland; aber erst als sich seit dem Jahre 1948 im Rahmen der Marshall-Plan-Politik größere Exportmöglichkeiten boten, begann ein echter Aufschwung. Heute besuchen wöchentlich etwa 100 Einkäufer die Siedlung. Sechzig Prozent der Gablonzner Exportwaren gehen nach den Vereinigten Staaten, zwanzig Prozent nach den Niederlanden, der Rest der Ausfuhr verteilt sich auf Belgien, Mexiko, die Schweiz, Oesterreich, Südamerika und Großbritannien zu etwa gleichen Teilen. Die herrschende Mode kommt der Herstellung von Glas- und Metallknöpfen, unechten Perlen und Steinen sehr entgegen, und die Neu-Gablonzler konnten den vorhandenen Bedarf aus Mangel an Betriebsstätten und Facharbeitern gar nicht befriedigen. Für die neu aus Flüchtlingslagern herangezogenen Facharbeiter fehlte es an Unterkunftsmöglichkeiten, für neue Betriebe an dem nötigen Kapital zur Anschaffung von Werkzeugen und Material. Hier konnten nur großzügige Kredite helfen.

Im Rahmen des bayrischen Wohnbauprogramms für Flüchtlinge wurden in der Wald-Siedlung Neu Gablonz 90 Kleinwohnungen für 400 Flüchtlinge erstellt. So haben die Gablonzner Spezialarbeiter im Bayrischen Fuß gefaßt, und so kommen nun die weltberühmten Gablonzner Perlen aus Kaufbeuren, wie lange, das wird die Zukunft weisen. Denn solche Kleinbetriebe können eben, wie dieses lehrreiche Aufbaubeispiel zeigt, leicht «verpflanzt» werden. Und hier heißt es: «Nicht kennt kein Gebot!»